

Besinnung im März 2023: „Warum musste Jesus leiden und sterben?“

Die Passionszeit stellt uns immer wieder vor Fragezeichen. Das ist von Anfang an so gewesen und keineswegs erst ein Merkmal unserer Zeit. Schon die frühe Christenheit musste damit zurechtkommen, dass Jesus gestorben ist. Warum war das nötig? Weshalb hat er überhaupt leiden müssen – er, der Sohn Gottes und Heiland der Welt? Und warum wurde ausgerechnet das Kreuz, dieses Bild des Todes, zum Erkennungszeichen unseres christlichen Glaubens? Keine andere Religion stellt den Tod derart in den Vordergrund!

Wenn heutzutage etwas Schreckliches passiert, drängt sich sofort die Frage auf: Wer ist schuld? Oder: Wer trägt dafür die Verantwortung? Wir brauchen ganz offensichtlich immer sofort jemanden, der für ein Unglück geradestehen soll, damit wir es uns erklären können. Kaum war das furchtbare Erdbeben in der Türkei und Syrien vorbei, wurden von der türkischen Polizei irgendwelche korrupten Bauunternehmer verhaftet, die auf ungeeigneten Grundstücken und mit Pfusch Gebäude errichtet hatten, die wie Kartenhäuser zusammengestürzt waren. Vorher hatte man sie gewähren lassen. Jetzt mussten Sündenböcke her. Wir könnten die Reihe der Beispiele ohne Schwierigkeiten ergänzen. Der Ruf nach den Schuldigen ist immer sofort da.

Wer ist also schuld am Tod Jesu? Weil es so widersinnig erschien, dass der Sohn Gottes starb, mussten Erklärungsversuche her – und Schuldige! Da kamen über bald zwei Jahrtausende besonders „die“ Juden in den Blick: Sie hätten Jesus umbringen lassen! „Gottesmörder“ hat man sie gescholten, hat sie ausgegrenzt und die üble Tradition des Antisemitismus eröffnet, dessen schlimme Spur sich bis in unsere Gegenwart hineinzieht. Erst mit großen inneren Mühen und nach der versuchten Auslöschung des Judentums während des Dritten Reichs haben wir es als Christen gelernt, nicht mehr „die“ Juden für den Tod Jesu verantwortlich zu machen.

Dann also vielleicht die Römer? Sind sie schuld? Rein historisch betrachtet stimmt das: Jesu Kreuzigung war eine politisch motivierte Hinrichtung durch die Besatzungsmacht. Was die Menschen in den Provinzen des Reiches religiös glaubten, war den Römern lange Zeit ziemlich egal. Da waren sie tolerant.

Witterten sie allerdings Aufstand, machten sie kurzen Prozess. Der Vorwurf, Jesus habe sich zum „König der Juden“ ausgerufen, bedeutete sein Todesurteil. Jesus wurde als politischer Aufrührer getötet. Es waren die Römer, die ihn umbrachten. Dann aber wäre das Schicksal, das Jesus erlitt, eines unter hunderttausend anderen gewesen, die es im Römischen Reich gab. Eine Kreuzigung war für Römer alltäglich. Jesus war da überhaupt kein Sonderfall.

Nein, die rein geschichtliche Frage nach den Schuldigen für Jesu Tod bringt uns nicht weiter oder führt in die Irre. Das wussten die ersten Christen noch sehr genau. Und deshalb versuchten sie, die Passion Jesu nicht allein in die menschliche Weltgeschichte, sondern in die Heilsgeschichte Gottes einzuzeichnen. Sie stellten sich der entscheidenden Frage: Was hat *dieser eine* Tod mit Gott zu tun? Darauf suchten sie Antworten zu geben. Eine davon findet sich im Hebräerbrief – und zwar in dem Abschnitt Hebräer 5,7-9. Nach der Neuen Genfer Übersetzung lautet er:

⁷Als Christus hier auf der Erde war – ein Mensch von Fleisch und Blut –, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen gebetet und zu dem gefleht, der ihn aus der Gewalt des Todes befreien konnte, und weil er sich seinem Willen in Ehrfurcht unterstellte, wurde sein Gebet erhört.

⁸Allerdings blieb es selbst ihm, dem Sohn Gottes, nicht erspart, durch Leiden zu lernen, was es bedeutet, gehorsam zu sein.

⁹Doch jetzt, wo er durch sein Leiden vollkommen gemacht ist, kann er die retten, die ihm gehorsam sind; ihm verdanken sie alle ihr ewiges Heil.

Jesus war Mensch wie wir. Das ist unbestritten. Er schwebte nicht als Phantom über die Erde, sondern kam als Kind zur Welt, war Fleisch und Blut. Und weil er Mensch war, galt für ihn, was für uns alle gilt: Die Zeit unseres Lebens ist begrenzt. Früher oder später endet es. Ungewiss ist nur, wann wir sterben und wie wir sterben.

Der Hebräerbrief bezieht sich auf die Erzählung vom Garten Gethsemane. Jesus ringt kurz vor seiner Verhaftung ein letztes Mal mit Gott und betet zu ihm: „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir.“ Irgendwann

würde Jesus als Mensch ohnehin sterben. Aber musste es wirklich schon jetzt sein – und dann auch noch durch diesen grausamen Tod, der ihm bevorstand?

Von lautem Schreien und von Tränen spricht der Hebräerbrief, von innerem Aufbäumen gegen das bevorstehende Ende. Gott, sein Vater, könnte ihn davor bewahren und ihm das Leiden ersparen. Er könnte die Welt auf andere Weise von Sünde und Tod befreien. Er hätte die Macht dazu. Und trotzdem fügt sich Jesus in Gethsemane und sagt: „Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ Er unterstellt sich – so drückt es der Hebräerbrief aus – in „Ehrfurcht“ dem Willen Gottes!

Eine erste Antwort, die der Glaube auf das Rätsel der Passion und des Kreuzes Jesu gibt, lautet also: *Gott* hat es so gewollt. Er hat sich dazu des Verrats, der Verhöhnung, der Verurteilung und der Tötung durch Menschen bedient. Er hätte anders können. Aber er hat nicht anders *gewollt*. Gewiss, an Ostern hat er die Bitte seines Sohnes erhört und ihn durch die Auferweckung von den Toten aus der Macht des Todes entrissen. Aber nicht vorher! Es blieb Jesus, dem wahren Menschen, nicht erspart, am eigenen Leib zu erfahren, was Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes heißt: „Nicht was ich will, sondern was du willst!“

Wir blicken hier in ein tiefes Geheimnis, das sich in Gott selbst ereignet: Wir schauen hinein in die Beziehung zwischen Vater und Sohn, in die Zerrissenheit seines Herzens. Da ist die Liebe, mit der Gott, der Vater, die Welt liebt, und da ist der Gehorsam, den diese Liebe vom Sohn Gottes fordert – ein Gehorsam, der ihn bis in die letzten Abgründe menschlichen Leidens hineinführt: bis in den Tod. Gott macht sich unsere Erlösung nicht zu billig. Er lässt sie sich etwas kosten: sein Liebstes, seinen Sohn Jesus Christus.

Von Gehorsam zu reden, berührt uns inzwischen befremdlich. Seinen Ort hat er allenfalls noch beim Militär: Befehl, Gehorsam. Aus der Pädagogik ist er verschwunden, in den Familien wird er nur noch begrenzt eingefordert. Das Ideal ist, nicht aus Gehorsam zu folgen, sondern aus Überzeugung zu handeln. Jesus wollte nicht unbedingt den Weg gehen, den Gott für ihn vorgesehen hatte. Aber Jesus fügt sich diesem Willen – aus „Ehrfurcht“ gegenüber Gott, oder wie wir auch sagen könnten: aus Hingabe, indem er in Gottes Willen

einstimmt. Schon Paulus hatte diesen Gedanken ganz ähnlich ausgedrückt: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Der Sohn Gottes verlässt die Herrlichkeit Gottes, kommt in diese Welt und wird wirklich und wahrhaftig Mensch. Er geht seinen Weg in Gehorsam – bis hinein in die letzte Konsequenz, die schmachvolle Hinrichtung am Kreuz. Er erfüllt Gottes Willen.

Würde es dabei bleiben, dann wäre mit dem Tod Jesu alles aus und vorbei gewesen. Aber Gottes Heilsgeschichte geht weiter: Die innige und einzigartige Beziehung zwischen Gott und seinem Sohn kann der Tod nie und nimmer aufheben. Dem Gehorsam des Sohnes entspricht die Liebe Gottes. Darum hat er Jesus auferweckt, hat dessen Bitten erhört, ihn nicht dem Tod preiszugeben – wenn auch auf andere Weise als erwartet. Der Erniedrigung in den Tod am Kreuz folgt nach Gottes Willen an Ostern die Erhöhung in das ewige Leben.

Das ist die Rettung, die Gott für uns bereithält: Alles, was uns von Gott trennt, nimmt Jesus mit in seinen Tod. Es stirbt mit ihm. Er macht uns frei von unserer Gottesferne und unserer Schuld, wenn wir auf seine Worte hören und ihm in unserem Leben nachfolgen. Nicht gezwungenermaßen, sondern aus Glauben und in der festen Gewissheit, dass Gott uns seinen Weg führt. Glauben und Gehorsam gehören untrennbar zusammen. Im Glauben können wir im Blick auf unser eigenes Leben sagen: „Doch nicht was ich will, sondern was du willst.“

Und dann wissen wir, dass Jesus schon da ist, wohin auch immer wir gehen. „Nie sind wir allein, stets sind wir die Deinen!“, singen wir. Es stimmt. Denn Jesus ist uns aus Liebe und Gehorsam gegenüber Gottes Willen vorausgegangen: in den Tod und durch den Tod hindurch in ein neues Leben.

Ja, Gott hätte es sich leichter machen können. Hat er aber nicht. Seine Liebe zu uns war ihm alles wert. Um uns das zu zeigen, gab sich sein Sohn gehorsam für uns hin. Und weil Gott ihn vollendete, haben wir die Zusage, dass er auch uns vollenden wird. Das Kreuz, das Zeichen unseres Glaubens, beseitigt die Trennung zwischen Gott und uns. Gott verbindet sich in Jesus ganz und gar mit uns. Mit ihm werden auch wir aus dem Tod gerettet. Das sind der tiefe Sinn und

die Antwort auf die Frage, warum er leiden und sterben musste. Er ist unsere Erlösung! Ihm verdanken wir unser ewiges Heil!

GEBET

Allmächtiger, ewiger Gott,

lieber Vater im Himmel!

Durch deine Gnade hast du uns erlöst.

Durch Jesu Tod hast du uns von unserer Schuld befreit.

Die Trennung ist überwunden.

Wir dürfen zu dir kommen.

Du bist heilig.

In deiner Gegenwart kann Sünde nicht bestehen.

Mit unserem Leben wollen wir deine Heiligkeit widerspiegeln,
mit unseren Taten deine Liebe zu uns Menschen sichtbar machen.

Hilf uns, dir in Treue und Gehorsam zu dienen,

die anderen höher zu achten als uns selbst

und jeden Tag neu dich von ganzem Herzen zu lieben.

Wir danken dir für deine Liebe, die du uns schenkst –
über alles Bitten und Verstehen.

STILLES GEBET

VATERUNSER

Mein musikalischer Vorschlag ist zunächst der Choral „O Mensch, beweine dein Sünde groß“ aus Johann Sebastian Bachs Matthäus-Passion in einer Aufnahme mit dem „Luthers Bach Ensemble“ unter der Leitung von Tymen Jan Bronda aus der Aa-Kerk im friesischen Groningen.

<https://www.youtube.com/watch?v=zeKuLgaLqeg>

Sodann empfehle ich Ihnen das Lied „In einer fernen Zeit“. Es ist im Rahmen eines Wettbewerbs für neue Passionslieder entstanden, den ich 2010 als Bischof angeregt hatte. Das Lied mit dem Text von Otmar Schulz und einer Melodie von Andreas Brunion erhielt von der Jury den 1. Preis. Es findet sich inzwischen unter anderem auch im hessischen Ergänzungsgesangbuch EGplus. Dargeboten wird es von Jennifer Scherf und Leona Vogel. Sie werden am Flügel begleitet von Anderson Merklein. Das Lied wurde für den Karfreitagsgottesdienst der so genannten „Onlinekirche“ im April 2022 aufgenommen.

<https://onlinekirche.ekmd.de/veranstaltungen/online-gottesdienst/archiv/gottesdienst-zum-karfreitag/lied-in-einer-fernen-zeit.html>